

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Verlag  
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Rt. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 210.

Montag, 10. September 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Rheinische Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßburg, den Hauptstädten, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Kaugelbettel für die Nummer des Ausgabenbezugs bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 60. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

## Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

Sonnabend, den 15. September 1894, Nachmittags 1/3 Uhr

im Verhandlungsloale der königlichen Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung hängt im Anmeldezimmer der Kanzlei zur Einsichtnahme aus.

Großenhain, am 8. September 1894.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

A. 205. v. Witucki.

## Feuerwehr betreff.

Die Wachmannschaft, sowie die Mannschaften der Feuerreserve der Feuerwehr zu Riesa haben sich **Dienstag, den 11. September cr.,** Abends 7 1/2 Uhr im Saale des **Hotel Söpfner** pünktlich einzufinden.

Die Uniformen sind anzulegen. Begründete Entschuldigungen sind beim Commandanten Herrn **Löffelmeister Schumann** vorher einzureichen.

Auf § 28 der Feuerordnung für Riesa wird aufmerksam gemacht.

Riesa, am 8. September 1894.

Der Feuerwehr-Ausschuss.

E. Feidler.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Das am Sonnabend in Marienburg abgehaltene Galabiner für die Provinz Westpreußen nahm einen glänzenden Verlauf. Se. Majestät der Kaiser brachte folgenden Toast auf die Provinz aus:

„Das letzte Mal, als ich das Wohl mit Ihnen, meine Herren, vereinte, war es in der alten Handelsstadt Danzig, in dem schönen, alten Emporium des deutschen Handels und der deutschen überseeischen Beziehungen. Damals, in einer ausgezeichneten und zu Herzen gehenden Rede, trat der Vorsitzende des Provinzial-Landtages für die Provinz und ihren Bauernstand ein, die Wünsche mir vorlegend, welche die Provinz auf dem Herzen hatte. — Am heutigen Tage versammeln wir uns in der alleherwürdigen Marienburg und die Provinz steht, wie ich sei Dank, unter dem Einfluß einer guten Ernte. — Wie Sie schon erfahren haben, ist meine landwirthschaftliche Sorge beschränkt geblieben, für Sie zu thun, was in unserem Mitteln liegt. Ich blide auf Sie als Meine Mitarbeiter zu weiterem Streben und Thun. — Dieses Schloß, in dessen Mauern die weißen Mäntel mit dem schwarzen Kreuz von den Rittern einhergetragen wurden, war die Hochburg des Deutschthums gegen den Osten; von ihr ging die Befreiung der Provinz, von ihr die Kultur in alle Lande hinaus. So möchte ich der Provinz von Herzen wünschen, daß sie die Marienburg stets als ein Wahrzeichen des Deutschthums ansehe, daß sie stets pflegen und hegen möge deutsche Sitte und deutschen Glauben, und daß sie sich hierdurch immer fester zusammenschließen möge. — Auf das Gedeihen und Blühen der Provinz Westpreußen leide ich kein Glas. Die Provinz, sie lebe hoch! und nochmals hoch! und zum dritten Mal hoch!“

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Wie aus sicherer Quelle verlautet, hat Prinz Albrecht von Preußen, der Prinzregent von Braunschweig, sich entschlossen, an der Aufschließung und Entwicklung des deutschen Kolonialbesitzes in Ostafrika durch Erwerbung beträchtlichen Grundbesitzes und Anlage von Plantagen theilzunehmen. Die Besingung, um die es sich handelt, hat eine Ausdehnung von ungefähr einer Quadratmeile und ist bei Handel auf der Höheebene gelegen, wo die Ostafrikanische Gesellschaft neuerdings in erfolgreicher Weise mit Anlage von Pflanzungen vorgegangen ist. Auch von anderer kolonialfreundlicher Seite sind dort Landerwerbungen gemacht worden, die in nächster Zeit durch eine Gesellschaft urbar gemacht und unter Leitung erfahrener englischer Pflanzler und Aufsicher in regelrechten Betrieb genommen werden sollen. Alle, denen das Gedeihen des deutschen Kolonialbesitzes am Herzen liegt, werden diese Kunde mit lebhafter Befriedigung begrüßen. Der Plantagenbau will wie alles andere gelernt sein. Was in neuester Zeit in Ostafrika geschehen ist und nunmehr fortgesetzt und erweitert wird, hat einen Hauptwerth als Schule für die Ausbildung heimischer Kräfte zum Betriebe wirklich großer und lohnender Unternehmungen. Die Anregungen und Ansätze, die zu diesem Zweck von Privatpersonen ausgehen, haben daher besonderen Anspruch auf die Anerkennung und die guten Wünsche aller Freunde einer gedeihlichen Kolonialentwicklung.“

Während ein Theil der deutschen Presse dem schönen aber leider phantastischen Gedanken einer völligen Ausöhnung Frankreichs mit Deutschland nachgibt, geben sich französische und englischsprachige Blätter einer weit praktischeren Thätigkeit hin. Sie suchen nämlich diese gutgemeinten deutschen Träumereien zur Förderung des Dreibundes auszuhebeln. Auf diese Seite der Sache kann deutscherseits nicht frühzeitig und nachdrücklich genug hingewiesen werden, da aus ihrer Nichtbeachtung leicht ein Unheil entstehen könnte. So finden wir neuerdings in Pariser Blättern ein römisches Dvaas-Telegramm folgenden Wortlautes: „Der Artikel des (Berliner) „Reichsboten“, der ausführt, daß Deutschland dem italienischen Bündnisse wegen der in Italien herrschenden Corruption mißtraue, hat einen schlechten Eindruck in den heftigen politischen Kreisen hervorgerufen, die sich nur schwer die Sprache des offiziellen Blattes Capriolo erklären können. Der „Messagero“ drückt die Hoffnung aus, daß diese Lehre den Italienern die Augen öffnen und dazu beitragen werde,

dem Gedanken einer ausschließlich italienischen Politik zum Siege zu verhelfen.“ Den „Reichsboten“ das offiziöse Blatt Capriolo zu nennen, ist allerdings ein Phantasiespiel. Auf den Kenner der Verhältnisse muß ja freilich diese ganze Depesche mit ihrer faulstidig aufgetragenen Tendenz einen ungemein komischen Eindruck machen. Aber die Geschichte gewinnt ein ernstes Gesicht, wenn man berücksichtigt, daß die überwiegende Mehrheit der Italiener sich aus Blättern unterrichtet, die zum Theil, obwohl in Italien erscheinend, durchaus im französischen Fahrwasser schwimmen. Man sollte daher deutscherseits der von der französischen und französischfreundlichen Presse unternommenen Wählerarbeit gegen den Dreibund und besonders gegen die Zugehörigkeit Italiens zu demselben die vollste Aufmerksamkeit schenken und sich wohl hüten, durch unbedachte Äußerungen jenen Wählern Wasser auf ihre Mühle zu leiten!

Die „Jukunft“ veröffentlicht einen noch unbekanntem Brief Bismarcks aus dem Jahre 1872, worin der Reichskanzler dem damaligen Minister des Innern, Friedrich Grafen Eulenburg, wegen seines passiven Verhaltens gegen die national-polnischen Bestrebungen in der Provinz Posen die heftigsten Vorwürfe macht, die prinzipielle Ausweisung aller nicht heimathberechtigten Polen fordert und anderenfalls eine weitere gemeinsame Arbeit mit Eulenburg verweigert. Das Motiv für Bismarcks strenges Vorgehen bietet folgender Passus des Briefes: „Ich habe das Gefühl, daß auf dem Gebiete unserer polnischen Provinzen der Boden unter uns, wenn er heute noch nicht auffällig wankt, doch so unterhölet wird, daß er einbrechen kann, sobald sich auswärts die polnisch-katholisch-österreichische Politik entwickeln kann.“

Das „Deutsche Wochenblatt“ schreibt: „Die Sozialdemokratie ist weniger eine soziale als eine nationale Gefahr. Daß die kommunistischen Hirngespinnste nicht durchgeführt werden können, dafür besteht eine absolute Sicherheit eben in ihrer Undurchführbarkeit selbst. Aber die systematische Verreizung weiter Volksschichten von vaterländischer Gesinnung, das ist ein nicht wieder gut zu machender Schaden, der allein schon ein festes Einschreiten gegen die Partei der bewußten Vaterlandslosigkeit rechtfertigt.“

Eine neue Reichsteuer stellt eine Melbung des „Frankf. Kur.“ in Aussicht. Das Blatt erzählt, daß die Aperteler, sowie die Steuer- und Zollbehörden dort beauftragt seien, über den Verbrauchszweck und die Verbrauchsmenge von Saccharin und anderen Süßstoffen Erhebungen anzustellen. Man nehme an, daß es sich um den Zweck einer neuen Reichsteuer handle.

Ein Freiberg im Hafen von Neufahrwasser soll errichtet werden. Das Gutachten, das die höheren Beamten der Provinzialsteuerdirektion, die von Danzig nach Hamburg, Altona und Bremen zur Kenntnismahme der dortigen Verhältnisse und deren Anwendbarkeit auf die geplante Anlage entsandt worden sind, hat beim Ministerium eine sehr günstige Aufnahme gefunden.

**Frankreich.** Nach längerem Leiden ist, wie gemeldet, am Sonnabend früh der Graf von Paris in Buckingham gestorben. Ueber die Persönlichkeit des Dahingegangenen, der im politischen Leben niemals eine besondere Rolle gespielt hat, wird aus Paris geschrieben: Der Graf von Paris ist nicht nur auf fremdem Boden, sondern auch in einem fremden Hause gestorben. Er hatte nämlich seine Residenz Stowe-House um den Betrag von etwa 63 000 Mark jährlich gemietet, und bei dem ungeheuren Vermögen, über das die Orleans im Allgemeinen und der Graf und die Gräfin von Paris im Besonderen verfügen, hat diese „gemietete Residenz“ bei den Freunden und Anhängern des Grafen viel Anstoß erregt. Der Nachlaß des „Königs“ ist schwer zu taxiren. Der Graf war der Haupterbe der nie in ihrer ganzen Zahl bekannt gewordenen Millionen Louis Philipps und ist wie sein

Großvater ein ausgezeichnete Finanzmann und stets ein echt orleanistisch genau rechnender Familienvater gewesen. Nach dem Jahre 1871 sind für die Orleans zu dem väterlichen, beziehentlich großväterlichen Vermögen noch die sehr bedeutenden Summen hinzugekommen, welche die Rückertattung des 1848 beschlagnahmten Vermögens der Familie repräsentiren. Und die Gräfin von Paris ist als Erbin ihres Vaters, des 1889 in Spanien verstorbenen Herzogs von Montpensier, gut „ihre 300 Millionen werth“, wie die Amerikaner sagen. Als Prätendent ist dabei der Graf von Paris mehr als sparsam gewesen; die Propaganda für seine Sache hat er sich blutwenig kosten lassen. Jedenfalls hat die Republik zur Abwehr ungleich mehr Mittel aufgewandt, als ihr Gegner zum Zweck des Angriffes. Einen gewaltigen Stoß hatte das Ansehen des Grafen von Paris ferner durch dessen Theilnahme am boulangistischen Feldzuge erlitten; weit mehr Schaden aber noch als dies hat dem Prätendenten der Umstand gethan, daß ihm selbst der Glaube an seine Sache fehlte. Der Graf hat nie ernstlich an die Möglichkeit einer Restauration zu seinen Gunsten geglaubt. Und nicht mehr Vertrauen als in seine Sache hat er in seine Person gesetzt. Er ist sein Leben lang ein sehr liebenswürdiger, aber sehr weicher, energieloser Charakter gewesen. Er hat wohl wenig oder gar keine persönlichen Feinde, er hat aber auch wenig oder gar keine politischen Freunde gehabt.

**Italien.** Sämmtliche italienische Minister legen ihre Studien hinsichtlich der in ihren Budgets einzuführenden Ersparungen in eifriger Weise fort. Die Regierung wünscht mindestens, ihrem in der Kammer abgegebenen Versprechen gemäß, eine Ersparnis von zwanzig Millionen zu erzielen, macht jedoch alle Anstrengungen, um diese Summe, wenn irgend möglich, zu übersteigen. Nach der Absicht der Regierung wären zehn Millionen im Kriegsbudget und die übrigen zehn Millionen in den andern Ressorts zu ersparen. Der Theil der geplanten Abstriche, der sofort in Wirksamkeit zu treten hätte, soll mittels königlichen Dekrets angeordnet und der andere Theil der Kammer behufs Genehmigung vorgelegt werden.

**Serbien.** Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Belgrad von gestern gemeldet: Als König Alexander vorgestern von einem Ausfluge mit der Eisenbahn nach Niß zurückkehrte, wurde kurz vor Niß bei der Station Appellouah der königliche Salonwagen von mehreren Individuen mit Steinen beworfen. Fast sämtliche Fenster des Wagens wurden zertrümmert, aber weder der König noch Jemand des Gefolges wurde verletzt. Den Attentätern gelang es, unter dem Schutze der angebrochenen Nacht zu entkommen.

**Asien.** In Korea ist in letzter Zeit so starker Regen gefallen, daß kriegerische Operationen fast unmöglich sind. Alle Flüsse sind über ihre Ufer getreten und die erwartete Schlacht dürfte daher noch auf sich warten lassen. Auf Korea stehen jetzt 30 000 Mann japanischer Truppen, 10 000 stehen um und in Seoul und bewachen die Etappenstraßen. Der Rest von 20 000 Mann bildet das verwendbare Feldheer. Das chinesische Heer auf Korea ist ungefähr von gleicher Stärke. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sollen zwischen dem Hofe von Korea und dem japanischen Gesandten Otori starke Reibungen vorkommen. Auf Befehl von Tokio verlangt der Gesandte vom König allerhand Monopole, Bergwerks- und Eisenbahn-Koncessionen und dergleichen für die Japaner.

## Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, 10. September 1894.

— Tagesordnung der öffentlichen Stadtvorordneten-Sitzung für Dienstag, den 11. September, Nachmittags 6 Uhr.